

Anfang Mai fand die mündliche Anhörung des Regierungsentwurfes für ein neues niedersächsisches Hochschulgesetz (NHG) im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur des Niedersächsischen Landtags statt. Drei volle Tage stellten Hochschulen, Studierende, Verbände und Organisationen ihre Positionen dar. Dabei wurde vor allem die Einführung von allgemeinen Studienbeiträgen (Gebühren) von 500 Euro pro Semester, das Verhältnis Hochschulsenat – Hochschulpräsidium – Hochschulrat, die Abkehr von der Gruppenuniversität und die künftige Finanzierung der Studentenwerke kritisiert.

Bereits im Dezember 2005 hatte die CDU-FPD-Mehrheit im nds. Landtag die Einführung von Studienbeiträgen ab dem Wintersemester 2006/2007 für alle Erststudierenden und ab dem Sommersemester 2007 für alle anderen Studierenden beschlossen. Die Einnahmen aus den Studienbeiträgen sollen bei den Hochschulen verbleiben und für Verbesserungen im Bereich der Lehre und Studium verwendet werden. Ausnahmen dürfen die Hochschulen selbst entscheiden, müssen dann jedoch auch die finanziellen Mindereinnahmen tragen. Obwohl der Wissenschaftsminister Lutz Stratmann (CDU) in Aussicht gestellt hatte, dass es dann keine Langzeitgebühren – Regelstudienzeit plus vier Semester – mehr geben würde, sind diese im NHG-Regierungsentwurf geblieben und sollen künftig sogar nach Überschreitungslänge gestaffelt werden.

Ministerielle Bevormundung der Hochschulen

In der Anhörung wurde die Einführung von Studiengebühren als weitere Zugangsbarriere zur Aufnahme eines Hochschulstudiums und die stärkere Abhängigkeit der Bildungschancen vom Geldbeutel der Eltern scharf kritisiert. Vor allem wurde darauf hingewiesen, dass sich die Studierenden durch die Aufnahme von bankenfinanzierten Studienkrediten verschulden müssten. Dies ändert sich auch nicht dadurch, dass die Landesregierung die Möglichkeit anbietet, einen Studienkredit durch die landeseigene NBank aufzunehmen.

Die Landes-Astenkonferenz stellte klar, dass ein kreditfinanziertes Studium nichts mit Sozialverträglichkeit zu tun hat und das Kredite, selbst wenn sie von der Landesregierung angeboten werden, keine größere Gerechtigkeit im Bildungssystem herstellen, sondern die bereits vorhandenen Ungerechtigkeiten im Hochschulzugang bzw. Hochschulstudium verstärken. So sind die DirektzahlerInnen, d.h. Kinder mit finanziell wohlhabenden Eltern deutlich im Vorteil gegenüber denjenigen, die einen Kredit aufnehmen müssen. Besonders Frauen und ausländische Studierende werden klar benachteiligt, zu Mal nicht alle ausländischen Studierenden berechtigt sind, einen Kredit aufzunehmen (Nicht-EU-Studierende). So bleibt trotz der im Vergleich zu anderen Krediten geringen Summe das Verschuldungsrisiko auch mit Blick auf die aktuelle Arbeitsmarktsituation auch für AkademikerInnen nicht unerheblich.

Gegenüber ihren Hochschulen scheint die nds. Landesregierung kein Vertrauen zu haben, anders kann man die vielen neuen staat-



Foto: imago

Studiengebühren und Kredite erschweren den offenen Hochschulzugang. Für Studierende ist dies ein Dauerergernis.

CDU-FDP-Hochschulpolitik in Niedersachsen:

Ordinarienuniversität und Bezahlstudium

lichen Überregulierungen nicht verstehen. So soll beispielsweise das entsprechende Fachministerium künftig jede noch so kleine Änderung in den Studiengängen genehmigen. Auch die Zahl der Präsidiumsmitglieder wird künftig vom Ministerium festgelegt und das genaue Berufungsverfahren vorgegeben. Anstatt hier Mindeststandards festzulegen und es den demokratischen Gremien in den Hochschulen zu überlassen, werden die Hochschulen in ihrer Profilbildung und Eigenverantwortlichkeit ans ministerielle Gängelband genommen.

Mit dem neuen Hochschulgesetz will die Landesregierung den Hochschulen in Niedersachsen mehr Eigenverantwortung geben, um sie leistungsfähiger zu machen. Dazu gehört für die CDU-FDP-Regierung, dass die staatlichen Hochschulen ihre ProfessorInnen künftig selber berufen, wobei sich das Fachministerium das Recht vorbehält, diese neue Selbstständigkeit ggfs. wieder abzuerkennen.

Abkehr von der demokratischen Hochschule

Der NHG-Regierungsentwurf vollzieht einen Richtungswechsel weg von der demokratischen Hochschule. So werden bei zentralen Entscheidungen innerhalb der Hochschulen die Entscheidungskompetenzen bei den Hochschulleitungen und Hochschulräten zu Lasten der demokratischen Gremien im Sinne eines wirtschaftlichen Unternehmens konzentriert. Auch die Wiedereinführung des Prinzips der doppelten Mehrheit

der HochschullehrerInnenstimmen in Gremien bzw. das abschließende Votum der HochschullehrerInnengruppe wurden in der Anhörung kritisiert, da so eine demokratische Kontrolle bzw. Einflussmöglichkeiten gegenüber der Hochschulleitung kaum noch möglich sind und Studierende, wissenschaftliche und administrative MitarbeiterInnen noch weniger als bisher Einfluss auf die grundlegenden Entscheidungen an den Hochschulen haben.

Ungewisse Zukunft der Studentenwerke

Auf Unverständnis stieß auch, dass künftig der Studiendekan nur aus der Gruppe der ProfessorInnen kommen darf.

Besonders heftig wurde über die künftige Finanzierung und auch Zukunft der sechs niedersächsischen Studentenwerke diskutiert. So wird im NHG-Regierungsentwurf das Studentenwerk Claustal in den nächsten Jahren in die Universität Clausthal übergeleitet, sprich aufgelöst. In der Anhörung wurde die Befürchtung geäußert, dass auch andere Hochschulstandorte die bisherigen Aufgaben der Studentenwerke übernehmen könnten und somit Studentenwerke ihre Eigenständigkeit verlieren.

Besonders heftig wurde über künftige Finanzierung der Studentenwerksaufgaben diskutiert, da im NHG-Regierungsentwurf die finanziellen Mittel künftig nur noch nach Maßgabe des Haushaltes festgelegt werden sollen. Die daraus entstehenden Unsicherheiten für die Arbeit der Studentenwerke wurde

scharf kritisiert, da sie den Studentenwerken eine verlässliche Planung kaum möglich machen.

Unbenommen von dem neuen NHG darf aber die aktuelle Situation bzw. weitere Entwicklung der niedersächsischen Hochschulen nicht aus dem Blick genommen werden. Durch das massive Kürzungsprogramm der CDU-FDP-Landesregierung – das sogenannte Hochschuloptimierungskonzept (HOK) –

wurden seit 2003 in Niedersachsen rd. 4200 Studienplätze abgebaut. Dabei geht die amtliche Prognose der Kultusministerkonferenz (KMK) davon aus, dass die Zahl der SchulabgängerInnen bis 2010 um 22 Prozent steigt. In Niedersachsen wären dies allein rd. 55.400 SchülerInnen, die die Hochschulreife erlangen – letztes Jahr waren es 24.300.

Anstatt zusätzliche Stellen zu schaffen, wird im NHG-Regierungsentwurf die

Lebensarbeitszeit der ProfessorInnen von 65 auf 68 Jahre angehoben. Ob man den Hochschulen damit wirklich hilft den prognostizierten Ansturm auf die Hochschulen zu bewältigen bleibt offen. Bereits heute sind zwei Drittel aller Studienplätze zulassungsbeschränkt, weil es mehr BewerberInnen als Plätze gibt – vor drei Jahren waren es 57 Prozent.

SABINE KIEL

Konferenz in Hamburg sucht nach dem Finanzierungsmodell der Zukunft

Europas Hochschulrektoren in der Klemme



Foto: imago

Das europäische Universitätssystem steht vor einer Polarisierung: Gut ausgestattete, attraktive Hochschulen mit Spitzenforschung einerseits und ungeliebte und unterfinanzierte Massenbetriebe andererseits werden entstehen.

„Es wird Gewinner und Verlierer geben“, sagt Jörg Dräger, Hamburger Senator für Wissenschaft, Bildung und Gesundheit. Damit erzählt er den Anwesenden nichts Neues. Hochschulrektoren aus allen europäischen Ländern waren im April nach Hamburg gekommen, um über die Zukunft der Hochschulfinanzierung zu beraten. Fast alle hier spüren den wirtschaftlichen Druck durch die wachsende Rolle von „leistungsbasierten Zuschüssen“ und stagnierender Staatsgelder trotz steigender Studentenzahlen. Der sich langsam vollziehende Umbruch des Universitätssystems wird, das ist ihnen klar, zu einer Polarisierung führen: gut ausgestattete, attraktive Hochschulen mit „Spitzenforschung“ und einem hohen Anteil ausländischer Dozenten und Studenten einerseits und ungeliebte und unterfinanzierte Massenbetriebe andererseits werden entstehen.

Universitätssystem im Umbruch

Wie sich darauf vorbereiten, welche institutionellen Vorkehrungen treffen? Das Thema dieser Konferenz, „Finanzierung: Diversifizierung, Studentenunterstützung und Good Governance“, muss sie alle interessieren. Die Dachorganisation European Universities Association (EUA), die dieses Jahr nach Hamburg

geladen hatte, ist die Interessensvertretung der Rektoren auf europäischer Ebene, dabei ist der Einfluss der Universitätsleitungen auf die europäische Bildungspolitik durchaus beschränkt. In der Debatte um die Hochschulfinanzierung herrscht eine besondere Spannung: zwar haben seit den 90er Jahren alle EU-Kommissionen betont, dass der Hochschulbildung eine Schlüsselrolle für Innovation und Wachstum zukommt, gleichzeitig aber den nationalen Regierungen durch die sogenannte Stabilitätspolitik einen strikten Sparzwang auferlegt. Die fühlen sich zwar der Rhetorik von der kommenden „Wissensgesellschaft“ verpflichtet, haben aber ihre Zahlungen nirgendwo in Europa nennenswert erhöht. Wo im letzten Jahrzehnt mehr für die Hochschulausbildung ausgegeben wurde, kam das Geld nicht aus staatlichen Kassen, sondern aus privaten Geldbörsen. In zahlreichen Ländern wurden Studiengebühren eingeführt oder erhöht, die wenigstens zum Teil den Hochschulen zukommen.

Keinen einheitlichen Standpunkt hat die EUA deshalb zur Frage „Gebühren ja oder nein?“. In zahlreichen Ländern sind die Zahlungen der Studierenden mittlerweile unverzichtbar, besonders in Osteuropa. In Polen

machen Gebühren über 35 Prozent die Einkünfte der Hochschulen aus, staatliche Gelder nur 58 Prozent! Solange sie den Universitäten direkt zukommen und nicht leere Staatskassen auffüllen, sind Studiengebühren eine willkommene Einnahmequelle. Umstritten ist allerdings, ob durch sie junge Menschen vom Studium abschrecken. In Großbritannien beispielsweise, wo die Gebühren im letzten Jahr erhöht wurden, sank die Zahl der Studienanfänger um ganze vier Prozent, möglicherweise ein Hinweis auf die abschreckende Wirkung. Allgemein ist die „Ware Bildung“, in diesem Fall ein Universitätsabschluss, kaum „preissensibel“: Konsumenten ändern ihr Verhalten nicht unbedingt, wenn der Preis sich ändert. Zwar fürchten viele Schulabgänger Schulden, nehmen diese aber in Kauf, wenn der akademischer Abschluss nötig scheint, um sozial aufzusteigen oder wenigstens die Position zu behaupten. Insofern glaubt eine Mehrheit unter den Rektoren, es gäbe noch einigen Spielraum, um der Finanzkrise mittels Studiengebühren zu begegnen. Ein wichtiges Thema in Hamburg war deshalb auch, welche Förderprogramme geeignet sind, möglichst viele und leistungsbereite Studenten den Hochschulen zuzuführen. Das verfügbare Zahlenmaterial weist darauf hin, dass Kredite kaum geeignet sind, den Zugang zu den Hochschulen zu erhöhen.

EUA hat keinen einheitlichen Standpunkt in der Gebührenfrage

Welche Förderprogramme und Gebührensysteme sich aber auch national durchsetzen, sie werden kaum die Dauerkrise der Hochschulfinanzen beenden. In dieser Situation sehen sich Europas Uni-Rektoren verstärkt nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten um. Sie setzen auf kommerzielle Weiterbildungsangebote und zunehmend auch auf den Handel mit Patenten und Copyrights. Ihre zentrale Position in der Wissensvermittlung könnten sie möglicherweise mittels Intellectual Property Rights (IPR) ausbeuten, was allerdings erheblichen Verwaltungsaufwand erfordert. Die Zusammenarbeit mit privaten Geldgebern ist in Ländern wie Irland oder Großbritannien schon so weit fortgeschritten, dass ganze Institute einer Firma zuarbeiten beziehungsweise Universitäten eine ganze Reihe von Spin-Off-Unternehmen betreiben – die Hochschule als Konzern. Zunehmend werden staatliche Gelder von den europäischen Universitäten eigenverantwortlich verwaltet, was sie einerseits unabhängiger

Fortsetzung Seite 23

Fortsetzung von Seite 22

macht, andererseits den Schwankungen der Märkte direkt ausliefert. Dass die Leitung einer Hochschule eine Aufgabe für Manager wird, lässt selbstverständlich ihre institutionelle Strukturen nicht unberührt. Dekane und Rektorate bilden immer häufiger einen Leitungskreis, während Selbstverwaltungsstrukturen entmachtet werden.

Europäische Forschungspolitik umstritten

Noch ist der eigentliche Ansprechpartner der Rektoren der Nationalstaat: gerade mal drei Prozent der Hochschulbudgets kommen aus EU-Kassen. Wichtiger ist ihr Beitrag zu Forschung und Entwicklung (R&D). Vor sechs Jahren formulierte die Kommission in der Erklärung von Lissabon das Ziel, „Europa zur konkurrenzfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaft zu machen“. Die Unterschiede im Wirtschaftswachstum zwischen USA und der EU, so die Überzeugung der Kommission, seien auf mangelnde Innovation zurückzuführen.

Ihr geht es allerdings nicht um Innovation allgemein, sondern um solche in den Zukunftsbereichen Nano- und Biotechnologie

und Materialwissenschaft. Wie das erreichen? Als neues Instrument der Mittelvergabe soll bald das European Research Council (ERC) seine Arbeit aufnehmen. Der Rat besteht aus 15 Wissenschaftlern mit einem Budget von jährlich einer Milliarde Euro, um die Grundlagenforschung zu fördern (im Kommissionsvorschlag waren ursprünglich 1,5 Milliarden vorgesehen). Die Forschungsförderung soll sich ausschließlich nach Exzellenzkriterien richten, ein Bruch mit der EU-Tradition, regionale Entwicklungsunterschiede zu berücksichtigen und zwischenstaatliche Kooperationen besonders zu fördern. Trotzdem ist das ERC bei Europas Rektoren wesentlich beliebter als eine weitere Idee des Kommissionspräsidenten José Barroso: ein European Institute of Technology, ein Forschungsinstitut für die besten der besten, dessen Name nicht zufällig an das amerikanische Massachusetts Institute of Technology (MIT) erinnert. Für das „EIT“ ist ein jährliches Budget von rund 1,6 Milliarden Euro im Gespräch, das Geld soll aus dem Forschungshaushalt der EU und soll Forschungseinrichtung und postgraduale Studiengänge verbinden. Die EUA-Konferenz allerdings sprach sich deutlich gegen das Vorhaben aus.

In den letzten Jahren haben die EU-Bildungspolitiker große Anstrengungen unternommen, um einen gemeinsamen Hochschulraum zu schaffen. Durch den „Bologna-Prozess“ (Einführung des Bachelor-/Magistermodells) und den „Europäischen Qualifikationsrahmen“ (EQF) sollen Bildungsabschlüsse vergleichbar werden – Voraussetzung für einen europaweiten Arbeitsmarkt. Gleichzeitig führt der so entstehende akademische Markt zu gesteigerter Konkurrenz. Deshalb fällt es der EUA immer schwerer, mit einer Stimme zu sprechen, denn beispielsweise britische und slowakische Universitäten haben kaum gemeinsame Interessen. Mehr noch: durch die ungleiche Entwicklung kommt es beispielsweise zu Wanderungsbewegungen durch Studenten, die vor Studiengebühren und Zugangsbeschränkungen flüchten. Deutsche, die beim Numerus Clausus durchfallen, nehmen österreichischen Studenten die Plätze weg, Medizinstudenten aus Frankreich kommen in Scharen an die Universitäten Belgiens – wo das Parlament letzten Monat deshalb eine Quote für Ausländer festlegte. Ohne EU-Bildungsetat und Lastenausgleich jedenfalls ist ein „gemeinsamer europäischer Hochschulraum“ kaum vorstellbar. MATTHIAS BECKER

Fußball, Fußball überall ... auch in den Bücherregalen

Die Geschichte des Fußballs von den Anfängen bis zur Weltmeisterschaft 2006

Obwohl Fußball in Asien und Lateinamerika viel früher gespielt wurde, gilt England als Erfinder des Mannschaftssportes Fußball. 1857 wurde in England der SC Sheffield, der erste Fußballklub der Welt, gegründet. Doch erst das Jahr 1863 gilt als Geburtsstunde des modernen Fußballs. Delegierte von Universitäten, Schulen und Fußballklubs gründeten in London die Football Association (FA), die 1869 den ersten Fußballwettbewerb durchführte.

1904 wird von den Ländern Frankreich, Schweiz, Dänemark, Belgien, Niederlande, Spanien und Schweden in Paris der Fußballweltverband FIFA gegründet. Deutschland, Österreich und England schließen sich ein beziehungsweise zwei Jahre später an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Deutschland von allen internationalen Fußballspielen ausgeschlossen. Als 1954 in Basel der europäische Fußballverband UEFA gegründet wird, ist auch Deutschland wieder dabei. Im „Wunder von Bern“ besiegte Deutschland die ungarische Mannschaft im Finale 3:2 und wurde zum ersten Mal Fußballweltmeister. Im nächsten Jahr folgt eine Kuriosität: in Deutschland wird der Frauen-Fußball unter Androhung von Strafen offiziell verboten. 1963 wurde die Fußball-Bundesliga in Deutschland gegründet. Im Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle wurde über die Einführung einer zentralen Spielklasse mit Lizenzspielern unter Leitung des DFB abgestimmt. Insgesamt wurden 16 Clubs aus fünf Oberligen ausgewählt, von diesen ist

der Hamburger SV der einzige, der der Bundesliga seit ihrer Gründung ununterbrochen angehört. Heute spielen 18 Teams in der Bundesliga.

1966 wurde England zum ersten Mal Fußballweltmeister. Erst 1970 hob der DFB sein Frauenfußballverbot wieder auf. 1974 wird Deutschland zum zweiten Mal Weltmeister. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wird die DDR-Oberliga aufgelöst und die ostdeutschen Vereine werden in die Bundes beziehungsweise zweite Liga aufgenommen. Im Jahr 2003 werden die deutschen Fußballfrauen unter ihrer Kapitänin Birgit Prinz zum ersten Mal Fußballweltmeisterinnen.

2006 richtet Deutschland zum zweiten Mal als Gastgeber eine Fußballweltmeisterschaft aus. Gespielt wird in zwölf Städten.

Ende 2005/Anfang 2006 sind in allen Kinder- und Jugendbuchverlagen viele Bücher zum Thema Fußball erschienen. Einige davon schmücken sich sogar mit dem Lizenzvermerk: „Offizielles Lizenzprodukt der FIFA WM 2006™“.

Sachbücher zum Thema Fußball

Für die jüngsten Fußballfans ist im Bertelsmann-Verlag ein kleines Lexikon zum Thema Fußball erschienen. Auffällig sind die auf-

Fortsetzung Seite 24



Foto: imago

2006 richtet Deutschland zum zweiten Mal als Gastgeber eine Fußball-WM aus. Zu diesem Anlass sind auch viele Kinder- und Jugendbücher erschienen.

um persönliche Vorlieben oder Feindschaften. Der Text ist mit breitem Zeilenabstand gesetzt und wird gelegentlich von humorvollen Schwarzweiß-Illustrationen ergänzt.

Frauke Nahrgang, Die Teufelskicker – Holt euch den Cup!, cbj, München, 2006, 128 S., 7,90 Euro

Besondere Kinderbücher für Acht- bis Zehnjährige

Exakt Jensen ist leider nur 1,33 m groß und da nützt es ihm gar nichts, dass er nichts von seinem wirklichen Namen hören will, sondern sich immer nur Exakt nennt. Er wäre gerne der beste Fußballspieler der Welt, doch dazu trainiert er zu wenig. Eines Abends lernt er Zweimeter kennen, einen Jugendlichen, der viel von der Welt versteht und Exakt unterstützt. Doch Exakt wird natürlich nicht von heute auf morgen der Fußballstar und ist noch lange auf Zweimeter angewiesen. Aber Zweimeter hat bald nicht mehr die Kraft, sich um den Kleinen zu kümmern, weil er Liebeskummer hat. So muss Exakt nun auch noch in Liebesdingen Erfahrungen sammeln, wenn er Zweimeter trösten und seinen Freund erhalten möchte. Leicht, humorvoll und spritzig, doch viele Probleme, die allen Heranwachsenden früher oder später zu schaffen machen, sind erkennbar. Ein Fußballbuch nicht nur für Fußballspieler und solche, die es werden wollen, sondern auch für Jungen, die erwachsen werden wollen.

Kjersti Wold, Fußballgötter fallen nicht vom Himmel, Carlsen, Hamburg, 2006, 192 Seiten, 6,90 Euro

Anjali muss in den Sommerferien zu ihren Verwandten nach England fahren. Ihre beiden Cousins sind Fußballfanatiker und spielen, wann immer sie können. Anjali ist genau wie ihre Cousins indischer Abstammung und erfährt in England zum ersten Mal mehr über ihre Herkunft. Ihre Eltern leben in Deutschland, und ihr Vater hat kaum noch einen Kontakt zu seiner Familie, weil er gegen deren Willen eine deutsche Frau geheiratet hat. Auch Anjali beginnt in England Fußball zu spielen, und sie ist richtig gut darin. Leider entspricht dies nicht den Vorstellungen ihrer Verwandten und auch ihre eigene Familie ist nicht erfreut. Es dauert eine ganze Weile, bis Anjali erkennt, dass das Fußballspielen für sie sehr wichtig ist, dass sie aber gleichzeitig bereit ist auch ihr indisches Erbe anzuerkennen und sich dafür zu interessieren.

Der Film „Kick it like Beckham“ wird im Buch ausdrücklich erwähnt und ist wohl auch in weiten Teilen Vorlage beziehungsweise Anregung für dieses Buch gewesen. Es handelt sich um eines der wenigen Bücher zum Thema Fußball, das sich direkt und ausschließlich an Mädchen wendet. In den anderen Büchern spielen Mädchen zwar auch eine Rolle, mitunter sogar eine bestimmende Hauptrolle, doch dies ist das einzige, wahrhaftige „Mädchenbuch“.

Cordula Tollmien, Kick it, Anjali, Egmont vgs, München, 2006, 160 S., 7,90 Euro

Paul ist ein Fußballwunderkind – zumindest theoretisch. Denn er selbst spielt eigentlich nicht so gut. Aber in seinem Traum und vor allem in seinem Tagebuch wird er der neue Pelé. Das Buch teilt sich in normalen Fließtext, in dem Pauls alltägliches Leben er-

zählt wird, in dem er nicht so besonders erfolgreich ist. Die zweite Hälfte besteht aus Text, der auf ein Matheheftgitter gedruckt wurde und den Text enthält, den Paul als sein Tagebuch aufschreibt. Die beiden Texte scheinen auf den ersten Blick nicht sonderlich viel miteinander zu tun zu haben, doch am Ende zeigt sich, dass mehr in Paul steckt als er selbst erwartet hat. Daniel Napp hat Zeichnungen zu diesem Buch angefertigt, die den Charakter der Erzählung recht gut widerspiegeln.

Martin Klein, Pelé und ich, Carlsen, Hamburg, 2006, 128 S., 7,90 Euro

Humor

Eine Besonderheit in der Fußballliteratur dieses Frühjahrs ist ein äußerst humorvolles Buch: Jackie Niebischs „Die kleine Fußballmannschaft“, mit dem Untertitel: „Der Schrecken der Kreisliga“. Die Mitglieder der kleinen Fußballmannschaft sehen zwar eigent-



Stefan (10c) hat sich das informative Sachbuch ausgesucht.

lich recht sympathisch aus, doch sie sollen eine ganze Menge auf dem Kerbholz haben, schließlich ist es so schlimm geworden, dass sie sich vor dem Sportgericht verantworten müssen und eventuell aus der Kreisliga ausgeschlossen werden. Eine enge Verzahnung zwischen Zeichnungen und Abbildungen und dem eigentlichen Text unterstreicht den Humor des Autors. Sowohl für Fans als auch für Laien sind die Tricks, die die kleine Fußballmannschaft sich einfallen lässt, um die Spiele zu gewinnen, herzerfrischend.

Dies könnte durchaus ein Lieblingsbuch für Große und Kleine, für Fußballfreunde und Fußballhasser werden.

Jackie Niebisch, Die kleine Fußballmannschaft, cbj, München, 2006, 62 S., 9,90 Euro

Jugendbücher

Rahmane und seine Freunde sind begeisterte Fußballer. Sie besitzen zwar keinen richtigen Ball, ihr Fußballplatz ist eher ein Stoppelfeld und sie spielen barfuß, doch trotz allem sind sie gut. Das erkennt auch der Trainer, der als Talentscout in ihr Dorf

kommt. Rahmane und zwei seiner besten Freunde dürfen mit in die Stadt. Tatsächlich können sich Rahmane und Tigani qualifizieren. Sie können zu Profifußballern ausgebildet werden, wenn sie sich an die Regeln halten. Doch Tigani erliegt den Verlockungen der großen Stadt und dem schnellen Geld, Rahmane kann ihn nicht beschützen und ein weiterer Freund wird bei dem Versuch sogar schwer verletzt. So muss Tigani die Mannschaft verlassen und in sein Dorf zurückkehren. Rahmane dagegen besucht mit seinen Mannschaftskameraden Holland, wo es zahlreiche Erfahrungen macht, die ihn reifen lassen.

Eine warmherzige Erzählung von den Erfahrungen eines afrikanischen Jungen, der sein Heimatdorf verlässt, um sein Talent zu nutzen. *Lieneke Dijkzeul, Ein Traum vom Fußball, Arena-Verlag, München, 2006, 264 Seiten, 12,95 Euro.*

Karim ist 12 Jahre alt und lebt in Ramallah. Er ist Palästinenser und oft genug von den Repressalien der Israelis betroffen. Besonders die Ausgangssperre macht ihm zu schaffen. Dann kann er sich nicht mit seinen Freunden treffen, kann nicht Fußballspielen und zuhause gehen sich auch alle gegenseitig auf die Nerven. Als die Ausgangssperre wieder einmal aufgehoben wird, lernt Karim Hopper kennen. Der Junge lebt in einem Flüchtlingslager und ist unter größeren Entbehrungen aufgewachsen als Karim. Die beiden freunden sich an und beginnen einen Fußballplatz herzurichten. Als sie fast fertig sind, kommt die israelische Armee mit ihren Panzern und vernichtet alles. Karim muss sich in einem Schrottauto auf dem Fußballplatz verstecken, weil er sich bei der Flucht verletzt hat und nun gegen die Ausgangssperre verstößt. Er wird angeschossen, überlebt aber und entkommt.

Das Buch erzählt von Gefühlen, die Karim überfallen, wenn er wahrnimmt, wie ungerecht die Israelis ihn und seine Familie behandeln. Langsam wächst der Hass in ihm und der Wunsch nach Widerstand und Befreiung.

Laird/Nimr, Ein kleines Stück Freiheit, Arena München, 2006, 320 Seiten, 7,90 Euro

Themba lebt mit seiner Schwester Nomtha und seiner Mutter in einem kleinen süd-afrikanischen Dorf. Sie sind zufrieden und kommen über die Runden bis Luthando auftaucht. Er hat Aids und steckt sowohl die Mutter als auch, bei einer Vergewaltigung, Themba an. Themba versorgt die Familie mit Geld, weil er es geschafft hat, in die Auswahl zum Profifußballer zu gelangen. Nach einem aufsehenerregenden Spiel bekennt er sich zu seiner Krankheit, damit sie nicht länger totgeschwiegen wird und die Betroffenen sich schämen und verstecken müssen.

Obwohl der pädagogische und informierende Zeigefinger des Mediziners Lutz van Dijk auf jeder Seite deutlich hervorlugt, liest sich das Buch spannend. Themba und Nomtha sind liebenswerte Jugendliche, die eine besondere Entwicklung durchmachen müssen, um sich in einer sich ändernden Welt zu behaupten. Am Ende des Buches taucht mit dem verschollenen Vater ein Hoffnungsschimmer am Horizont auf.

Lutz van Dijk, Themba, cbj, München, 2006, 224 Seiten, 12,90 Euro SABINE HARTMANN